

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Die Insel der Kythere
Autor: Hardung, Victor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

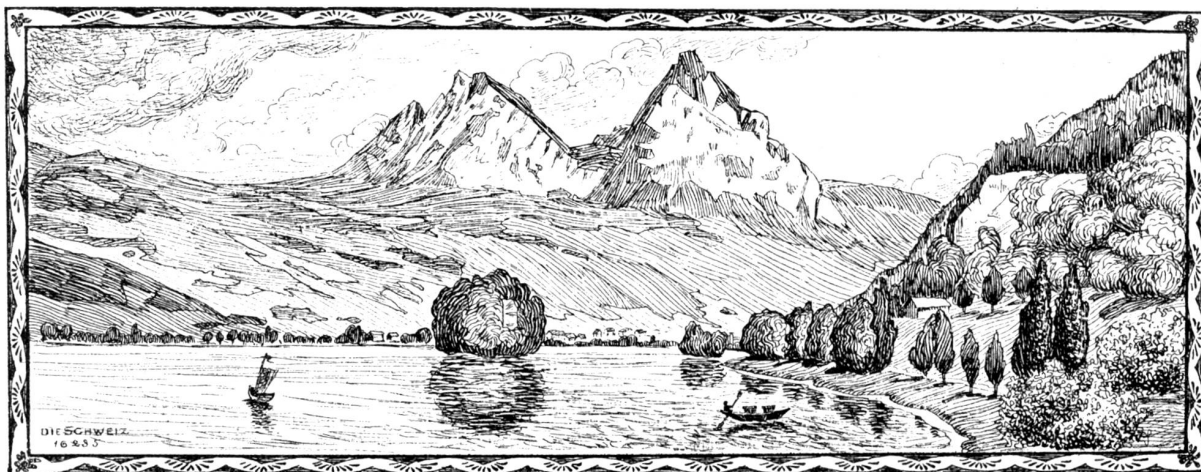
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



am Forwägen See.

Paul Rüschli, S. 1883.

Die Insel der Kythere.

Nachdruck verboten.

Ein Singspiel von **Victor Hardung**, St. Gallen.

(Ein Gestade am leuchtenden Meer mit überwucherten Felsen).

Aphrodite (thront in einer natürlichen Grotte, die sich im Gefels über dem Meere erhebt, singt in die Ferne).

Hört meinen Ruf, o Sterbliche, fühlt Aphrodites
Zärtlichen Atem und
Nützt den Tag! Der Abend steht bald
Bald auf den Hügeln und schwingt
Ueber der Feier sein blutfunkeln Schwert.
Alle die Tische des Lebens richt ich zum Mahle und ruf,
Seliger Fülle froh, Markt und Gasse: o kommt!
Alles, bereitet ist alles! So naht,
Festlich das Herz und frei! Doch Hier,
Freunde, bringt Gram. Bereitet ist alles, o kommt!

Ein morsches schwerfälliges Boot taucht auf, das vorüber zu gleiten scheint, dann aber von Charon dem Gestade zugesteuert wird. Mädchen und Jünglinge, Frauen und Männer trägt der Kahn, und indes das Boot dem Gestade naht, klingt der

Des Kerfers streift, wo deine Sklaven auf
Die Richtstatt warten — siehe meine Fracht,
Von deiner ewigen Brunst bereitet so!
Und schau die Wunden, die mit lüsterner Hand
Du schmeichelnd schlägst, und hör verdammen dich
Von Herzen, so betört, daß taube Spreu
Den schönöd Betrogenen reiche Ernte schien,
Und hör's, wie sie die dunkle Stunde sehnen,
Da Ethes Strom sie von des Lebens Malen,
Sie von Erinnerung wäscht, und so nur, so
Von deiner Ketten Last und Schmach erlöst!

Einer der Fahrtgenossen nach dem andern tritt vor Aphrodite hin, seine Klage zu künden. Aus den Schatten der Felsen tauchen sie wie Gestalten eines dunkeln Traumes auf, um wieder darin zu versinken, indes Aphrodite in ihrer Grotte verharrt und Charon, auf die Rudersitze gebeugt, neben seinem Kahne steht.

Mädchen, ungeliebt.

O, wer Verrat vom Liebsten trägt, er leidet
Um den Besitz, der doch sein eigen war.
Mir aber wiesest du, Verführerin,
Im falschen Spiegel, ach, ein hohes Haupt,
Das sich mir neigte. Und mit Traum
Umflortest du mein Auge, daß es Grüße
In still geliebten las, und stand doch keine
So süße Schrift geschrieben da für mich.
Ein Feuer, das in schwüler Sommernacht
Sich selbst nur glüht, nicht holde Flamme, die
Im Wintersturm den warmen Fittig um
Verirrten Wanderer schlägt, so starb ich hin.
Und hatte Gut und Gabe, und, verführt
Von dir, sah ich nicht jenen, dem's ein teurer
Besitz und Reichtum dünkte, und doch war
Mir seine Seele zärtlich nah.

Jüngling, von eigener Hand gefallen.
Verderberin!

Von meinen frühen Freunden schied ich mich
Mit eigener Hand, da in Narzissen

Chor der Fahrtgenossen.

Ein letzter Gruß den Erdgeborenen!
Lebwohl, du Welt voll Schuld und Schmach —
Nimmer erschnen wir Verlorenen
Zu neuem Traum den neuen Tag.

Wir waren gestern die Vermeßenen
Und unsere Stapfen wies der Sand,
Und heute sind wir die Vergessenen,
Die Bettelkönige ohne Land.

O Los der liebevoll Erworbenen!
Sie wandeln alle Lust zu Leid,
Und Freiheit finden die Verdorbenen
Als Schattenspiel der Ewigkeit.

Das Boot legt an; Charon tritt vor Aphrodite hin, indes die Fahrtgenossen zerstreut im Schatten der Felsen lauern.

Charon. Vernimm sie, die du rufst!

O Mörderin —

Geliebt, wann aus der Morgenröte Mantel
Die weiße Brust du hebst und den Genossen
Des jungen Tages Traum und Sehnsucht weckst —
Geliebt noch, wann dein Schatten nur die Wand

Der sanfte Wind entschlief, der Mädchen Reihn
Die jungbegrünte Linde weiß umwand und nimmer
Die Süße wies. Denn deine wilde Mut
Entriß sie der Gespielen Schar und warf
Der Gasse zu, was deine bittere Günst
Mir als Besitz zu teurem Traum gewährt.
Und ich vergaß der Mutter zarte Sorge,
Des Vaters Treue. Ihrer Güten Lohn
Ist einsam Alter. Ach, geliebtes Spielzeug —
Die junge Lust des Knaben weckt es nimmer
Und ist ein Mal auf ihrer Hoffnung Grab
Und Kehrriß für die Welt.

Mädchen, verlassen.

Dein Atem suchte meine Einsamkeit
Und Sehnsucht trank mein Herz daran und sah,
Da sich der Tau zu Morgenröten hob,
Den Gatten nahm. Und Abend ward und Nacht.
Und deine Stapfen, o Verderberin,
Noch waren sie von deinem Dufte voll,
Als Tod sie maß. Gerufen nur zu bald,
Doch nah. Und mein erblühter Schoß,
Gemordet ward er, eh die holde Frucht
Mein Leben an die bessere Zukunft band.
Und kein Gedächtnis laß ich. Einen Schatten
Vielleicht, der einst, wann er den Becher hebt,
Der mich verwarf, an seinem Tische steht
Und ihn erinnert, daß er jung war und
Sein Glück erschlug.

Mutter, jung hingegangen.

Du gabst mir süße Sorge für ein Kind
Und meine Brust war ihm der volle Born
Der ersten Monde, Schutz mein Schoß. Und in
So dunkeln Nächten, da die zarte Seele,
Ein Lichtlein über umgetriebenem Meer,
Erlöschen wollte, zwang mein heißes Herz
Den Sturm zur Ruh. O, Mutterliebe hat
So starken Atem, daß Orkane schweigen
Und Sturm in Scham verstummt! Doch da
Die Mutter siegte, ward die Gattin schnöd
Verraten um die Fremde. Und am Herde,
Des Glut in meines Knaben Locken Kränze
Von Purpur wirkt, ist nimmer Raum für mich.
Und einsam wird sein junges Leben sein, der nur
Anklage wider seinen Vater ist — Erinnerung
An Schuld, die kein Triumph der Sünde süht.
Gemieden und gehaßt ist sein
Unschuldiges Haupt — nicht sorgt sich eine Mutter
Um seinen Schlaf; die frühen Schmerzen lindert
Nicht ihre weiße Hand. Und feil Gesinde,
Das um den Blick der Fremden buhlt, hat Hohn
Und freche Lästung für ein Kind, des Stirne
Der Herrschaft Zeichen trägt und aus
Dem Pfuhl der Sklaven fremd und einsam leuchtet.

Mutter, sündig.

Den guten Gatten, holde Kindlein auch
Besah ich, du Verderberin, und ließ
Dir Opfer duften. Und kein Tag verging
In Abendröten, den nicht deine Spur
Gezeichnet so, daß ihn Erinnerung wieder
Zu finden wußte und als teurem Gaste
An unserm Herde warmen Winkel wies.

Doch deine Ueppigkeit entblühte so,
Daß mehr sie gab und mir mit Taumel
Den Sinn verwirrte und für eine Stunde
Mir Schmach und Schande ward. Verstoßen
Vom Gatten und gemieden von den Sprossen
Des eigenen Leibes, selber mir zum Vorwurf,
Der Reue rostzerfressenes Gefäß — so blieb
Nur eine Gabe, die noch freuen mochte
Die so geliebten — eine nur, mein Tod.

Mann, verraten.

Vor Sturm und Regen war mein Haus gezimmert
Und unterm langgestreckten Firß der Ställe
Der Herden Schar gedrängt. Den Scheuern
Entquoll der herbstgeheimsten Fülle Duft,
Aus Küch und Keller froch ein würzig Wölklein
Von Wild und Wein und füllte Haus und Hof.
Und da traf mich gedungener Stahl und wund
Schlug mich des Weibes Dank. Und von der Hand
Des schmutzigen Knechtes, dem sie sich zum Pfuhl
Gesellt, ach, fiel der Herr! Und hatte
Sie doch erhöht aus Jammer, Not und war
Gewinn ihm manches holde Jahr geworden,
Da Mut der Winternacht und Finsternis
Vor ihres Leibes weißer Flamme nur
Die schwarze Tafel waren, draus sich das
Geleucht in sammtnem Glanze hob. Und dich,
Die du mir gute Mittlerin gewesen,
Dich, grimme Gauklerin, verdroß die Treue,
Und eine Lust, die süßes Recht und Freude
Des Lebens war — von deinem Atem ward
Sie so gewandelt, daß sie Schmach und Schande,
Ein Trank aus giftverseuchtem Becher und
Verderben ward. Besudelt liegt
Die teure Schwelle, im Gewand des Herrn
Spreizt sich der Sklave, und im Winkel weint
Ein Edelkind, daß seine Mutter nicht
Gestorben ist, da sie's gebär.

Braut.

Du warst mir Führerin zur Schwelle, wo
Die Ampel milde Schatten warf und meiner
Der Liebste harrete. Ach, sein Atem
Umwarb mich schon mit heißer Zärtlichkeit,
Da warst du müde des begonnenen Spiels,
Und über deiner Schulter sah der Tod
Mit lästernem Aug mich an, und die
Geschmückte Beute ward ihm! Auf dem Wege
Von ihrer Kammer trug die reine Magd,
Von Scham den königlichen Purpur um
Das blasse Haupt, den Leuchter bis zur Schwelle
Des Brautgemachs, und dort entsank er ihr,
Und goldenen Scherben sank sie nach. O du
Erbarmungslose, bittere Spenderin!
Wer bietet dem geladenen Gast den Becher
Und reißt ihm, da er trinken will, die Schale
Vom Munde weg? Nur du,
Verführerin, bist Bitternis des Todes. Aus
Dem Traume gingen wir getrost zum Traum,
Wenn du nicht an dem Wege stündest und
Das Herz mit deinem süßen Gift versehrtest.
Dem laß ich Sehnsucht, dem verschwiegener Freuden,
Ach, meine Nähe Botschaft war, und was

Ihn einzig heilen kann — ich muß es wünschen,
Was ewiger Schmerz mir ist: daß er
Mich bald vergesse und mit Güten, die
Mich preisen sollten, eine andere kröne.

Mutter, von ihren Kindern verlassen.

Mir blühten Kindlein. Meine Jugend hob
Bei ihrem Spiel das müde Haupt und ward
Des süßen Traums so trunken, daß sie wieder
Die blaue Brücke ging von Stern zu Stern
Und Abgrund nicht und keine Klüfte sah.
Und Nächte kamen, da die Endlichkeit
Den dunkeln Schatten wieder warf und mit
Dem Tod die Mutter um des Kindes Leben
Den Kampf bestand und Siegerin und vom Leid
Geliebter wund blieb, da die längst geheilt.
Vertraute war ich ihres Lebens Schmerzen.
Der Freude waren die Gefährten nah;
Doch ich, ich trug an ihrer Not. Und Trost,
Die Speise armer Seelen — jene gab ihn,
Die selber litt, und gab und gab so viel,
Daß nicht Geschenk mehr ihre Güte schien,
Und nur
Gefordert ward, bis nichts zu fordern mehr
Denn Not und Armut und Verlassenheit
Der alten Mutter. Und als
Nur abgeschliffene ausgemerzte Münze,
Verjährt der Schuldschein ihre Liebe war,
Warf sie das Gut, gesucht einst, jetzt verachtet,
Mit eigener Hand den Scherben zu und warf
Der Kinder Mißgunst hin, daß sie noch lebe,
Zur Sorge jenen, die sie einst gesäugt,
Für Obdach, ärmlich Brot, und gab
So noch sich selbst.

Mann, übersättigt.

Verführung war mein Atem, Reue ging
Auf meiner fährte. Und die Rose, die
Von meinem flüchtigen Fuße weß getreten, hob
Mit blasser Hand die Hagere auf und wand
Sie sich ins Haar.

Und dann
Ward mir der Becher bitter; Schatten
Erspähten meine Einsamkeit und schauten
Mit toten Augen meinen kalten Herd
Und waren Richter stumm und doch so streng,
Daß ich dem wüsten Garten meiner Jugend
Zu Ethes teurem Strom entwichen bin
Und mein Besitz nur Sehnsucht ist, die Borde
Endlich zu grüßen und zu trinken so,
Daß alles, was ich war, versehrt wird und
Ich nichts bin als ein umgetriebener Atem,
Ein Hauch aus einer längst begrabenen Brust
Und nichts.

Mann, dem sich zu spät Aphrodite geneigt.
Mich sahst du nicht, da noch
Der Wiese Glanz, der Wipfel sanft Gewog,
Des Wasserfalls Gesang im Wechselwind,
Des Vogels Ruf im rosenschwangeren Hain
Nur Stimme meiner eigenen Sehnsucht war.
Doch als des Frühlings Flöten ferner tönten,
Beschattet von der Jahre Dämmer sich
Zur Ruh mein Herz gewandt, da wirrtest

Gefühl du geil. Und in die nahe Nacht
So süße Flamme flog, daß ich der Ferne
Vergaß und über meines Mädchens Brust
Mein graues Haupt, wie Wetterwolke über
Jungzarten Rosen neigte. Und,
Von wilder Glut umworben, wußt ich da,
Was mein gewesen war, da jung auch ich:
Ein Gold, das Münze nie geworden war —
Jugend von gleicher Jugend froh gekrönt —
Und als ein Armer, der nicht zahlen konnte,
Hab ich Gestad gesucht, wo noch
Ein Bettelpfennig soviel gilt, daß er
Vergessen kauft.

Charon (tritt vor Aphrodite hin).

Vergessen! So geschlagen hast du sie,
Daß ihre Sehnsucht nur Verlangen ist,
Nichts mehr zu sein, nichts als ein Schatten, den
Nicht kummert, wer ihn wirft. Nicht mehr zu wissen,
Zu stürzen ihres Lebens Becher, daß
Nichts an der Wandung haftet, nicht
Ein Tropfen, der von fernen Tagen duftet;
Ohne Erinnerung und des Traumes von
Dem neuen besseren Tage bar zu sein —
Ihr Trost ist's, den ich spende.

Kommt denn,
Ihr Wunden — neue Frachten fordern
Mein Boot. An meiner Quelle siecht
Erinnerung hin, als habe keine Stunde
Verlorenen Glücks sie je genährt. So kommt!

Die Fährtenossen wenden sich dem Boote zu; doch sie zögern einzusteigen;
denn es lodt

Aphrodite.

Gebt ihm, dem mürrischen Alten, all
Eure Erinnerung, opfert ihm die
Zärtliche Freundin, die auf
Schwarzem Grunde der Nacht den goldnen
Zierrat der Träume malt, und vergeßt
Auch Aphrodite!
Immer doch, Sterbliche, leuchtet mein Altar,
Heiligen Feuers Hut, nahe den Nächten und beut
Blut eurer Fackel, daß ihr frohlockend sie schwingt,
Goldene Stäpfen schaut im Gestein und der Götter
Selig Geleit.

Doch euch bedrängt keine
Gabe der Göttlichen — nur euer Wille
Wandelt die Güten und gibt
Hefe dem Becher und hungernden
Herzen den Haß.

Geht und vergeßt,
Was ihr geliebt und geschaut im
Zwielficht der Sehnsucht, Stunden des Traums und
des Tags —

Nimmer, daß sich ein
Schatten über den Gräbern hebt und mit
Zärtlicher Hand euch des Weges führte, wo einst
Frühling euch fand.

Geht und vergeßt,
Was, da ihr liebtet, euer Besitz doch!
Einmal nur schaut,
Ehe vom Staub seiner Hoffnung Ethes
Wasser das sündige Herz

Sühnen — o schaut, was
Aphrodite euch war!

Charon.

O Hier der ewig lüsternen Buhlerin!
Erschlagener Bahre sucht sie und
Frohlockt, daß ihren blutigen Mund die Wunden
Austun und wider sie, die Mörderin, spein.
Hinweg!

Zu Charons Kahn und trinkt vom Atem schon,
Den Ethe haucht — Hinweg!

Indes Charon die Fahrtgenossen in sein Boot zu drängen trachtet, kommt zwischen den Felsen hervor ein Zug blasser Gestalten — aller jener, von denen die Fahrtgenossen gekündet.

Chor der Erscheinungen.

Verweilt, Geliebte! Einmal waren wir
Doch eurer Seele nah und süß verwandt —
O schaut zurück! Wie schwoll von blühender Zier
Des Frühlings unserer Hoffnung grünes Land!

Wahrt von der seligen Tage kurzer Frist
Den Abendglanz, den letzten Widerschein —
Ein Herz, das einst Geliebte grimm vergift,
Das sargt sich lebend, sargt sich selber ein.

Ihm antwortet der

Chor der Fahrtgenossen.

O stört uns nicht! Was weint ihr? Charon, richte
Dein Boot und laß uns trinken, trinken bald —
Nein, warte, warte! Schwindet, ihr Gesichte —
Verweilt, verweilt — Der Abend dämmt kalt.

Sie sind entschunden! Nimmer, nimmer wieder
Stört die Erinnerung unsere Todesruh.

O, nimmer, nimmer! Schon taut Ethe nieder —
Das Bitterste, o Charon, das bringst du . . .

Die Erscheinungen sind geschwunden; die Fahrtgenossen gleiten in Charons Kahn einer dunkeln Ferne zu.

Aphrodite.

Träume zum Tage
Bring ich und Nächten
Liebliche Nähe,
Und meiner Fülle
Seliger Segen
Dampft aus den Talen,
Stäubt über Strömen,
Wandelt in Wolken
Ueber die Wipfel,
Weint in die Wildnis
Tröstenden Tau.
All ihr Geliebte,
Die ihr mich sehnst:
Mit Aphrodite
Lebt eure Stunde,
Ewigen Göttern
Edel verwandt!

Chor der Fernen.

Aphrodite, du morgenrote
Krone des lieblichen Lebens du —
Unserer Sehnsucht purpurne Boote
Drängen den seligen Inseln zu.

Wind, der über die Hügel wehte
Und zum Tale den Tau gesenkt,
Hat uns mit einem lieblichen Ethe
Heute das heiße Haupt besprengt.

Und wir vergessen die Fährden und steuern,
Willigen Wassern selig entwandt,
Froh in die Ferne zu deinen Feuern,
Suchen, o Liebe, dein lockendes Land!

Des Lebens Lehrling.

Roman von Johanna Siebel, Zürich.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

In der Tat sagt jetzt die zierliche Blondine:
„Mary, wenn wir unser Programm noch erledigen wollen, müssen wir aufbrechen!“ Die Sprecherin streift sich die wirren Haare aus der Stirn: „Es ist wunderhübsch bei dir gewesen; aber nun macht euch fertig, Kinder, und kommt!“

In dem allgemeinen Aufbruch jagt Mary leise und gutmütig zu Dora: „Wenn du lieber deine eigenen Wege gehst, so steht dir dies natürlich frei; in einer Stunde werde ich mich auch von den Damen trennen, da ich mit Harry Wild noch eine kleine Belotour machen will.“

Dora dankt errötend. Eine kurze Zeit darauf wandert sie heiter mit Doktor Harden am Strand entlang. Ihre Augen leuchten, und auf ihren Wangen liegt ein warmer Hauch. Mit jungen festen Schritten geht sie dahin.

„Sie sind ja eine ganz vorzügliche Menschenkennerin, Fräulein Dora,“ sagt der Doktor; „die Szene vorhin war ausgezeichnet!“ Und neckend fügt er hinzu: „An Ihnen ist wirklich eine Schauspielerin verloren gegangen; wollen Sie nicht noch auf die Bühne gehen?“

„Ach nein!“ lacht Dora. „Früher freilich, in meiner Backfischzeit ist es mein glühender Wunsch gewesen, eine große Künstlerin zu werden; aber dies wünschen wir natürlich alle einmal, wenn wir rechte Backfische sind; ich glaube, es ist epidemisch in jenen Jahren. Zuweilen schwankte ich auch, ob ich nicht Krankenschwester werden wollte; beide Berufsarten erschienen mir trotz ihrer Gegenfährlichkeit mächtig anziehend und rührend schön. Schließlich bin ich dann nichts weiter geworden als eine Frau, die Geld verdienen möchte . . .“

Die letzten Worte klingen leise. Dora schweigt einen Augenblick, um dann heiterer fortzufahren: „Uebrigens stellten jene Damen vorhin an meine Menschenkenntnis nicht allzuhohe Anforderungen; bei diesen trotz mancherlei Verstecktheiten relativ offenen Naturen genügt ein kurzes Beisammensein, um die verschiedenen Wesensarten bloßzulegen. Dann dichtet man ihnen das obligate zu ihrer Natur passende Romänchen an und hat das Vergnügen, den Hofuspotus des Kartenlegens vortrefflich funktionieren zu sehen!“

Der Doktor lacht herzlich. „Es ist nur schade,“ sagt er nach einer Weile ernst, „daß Sie Ihre Beobachtungen